

Zur Besinnung

Veränderungen?

Als unser Bischof (Georg Bätzing) kurz in seinem Amt war, sagte er: „Ich will Veränderungen“. Diesem Vorsatz ist er treugeblieben....

Ich fragte mich: Wie wird das gehen? Da fand ich einen frühen Kirchenvater, Vinzenz von Lerins (+ vor 450). Über ihn steht im Lexikon für Theologie und Kirche: „Er legt bis heute die Grundlagen katholisch-theologischer Methodik von Orthodoxie- und Traditionsverständnis“: Bei ihm fand ich folgenden Text: „Gibt es in der Kirche keinen Fortschritt in der Religion? Gewiss soll es ihn geben, und zwar in großem Umfang.... Wachsen und kräftig zunehmen soll die Religion sowohl beim einzelnen Menschen, wie in der ganzen Kirche; aber innerhalb ihrer Art, das heißt innerhalb der gleichen Lehre, demselben Sinn und der nämlichen Bedeutung.... Mit der Religion der Seele soll es gehen wie beim Leib. Dieser entwickelt sich zwar und entfaltet im Fortschritt der Jahre seine Teile, bleibt aber derselbe, der er war. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Blüte der Knabenzeit und der Reife des Alters. Aber der Greis ist der gleiche, der er auch als junger Mann war.“

Jetzt haben wir bei uns den „Synodalen Weg“. Vorschläge für Veränderungen werden in einem Maß gemacht, wie es sie lange nicht gab. Die können nicht mehr in Schubladen verschwinden. Aber ob sie die getauften Christen auch verändern?

Meine Bedenken sehe ich beim Kirchenvater Johannes Chrysostomus (+407) formuliert: „Leuchtet wie die Lichter in der dunklen Welt, sagt der Apostel. Man brauchte so etwas nicht zu sagen, wenn unser Leben wirklich leuchtete... Es brauchte keine Belehrungen, wenn wir Taten sprechen ließen. Es gäbe keine Heiden, wenn wir wahre Christen wären, wenn wir die Gebote Christi hielten, wenn wir Unrecht und Benachteiligung ertragen, wenn wir Beschimpfungen mit Segen und Böses mit Gutem vergälten. Niemand wäre dann so empfindlich, dass er nicht alsbald die wahre Religion annähme, wenn wir alle so lebten. aber dem Geld huldigen wir genau wie sie, ja noch mehr als sie, vor dem Tod haben wir Angst wie sie. Armut fürchten wir wie sie, Krankheit ertragen wir schwerer als sie, Ehren und hohe Stellungen erstreben wir genauso wie sie, und ebenso wie sie plagt uns der Geiz.“

Wie sollen sie vom Glauben überzeugt werden? Durch Wunderzeichen? Wunder geschehen nicht mehr. Durch unser Verhalten? Das aber ist schlecht. Durch Lieben? Keine Spur davon ist zu sehen“.

Ich erschrecke immer wieder, wenn ich einem solchen Text begegne. Vor allem, weil es mich

angeht, weil nicht „die da oben“ gemeint sind. Wir sind die Kirche. Wie wir sind, so ist sie. Darum bitte ich immer wieder um die Hilfe unseres Herrn, dass ich der Kirche der und das werden kann, was sie von mir erwartet.

Franz Beffart



*Rom mit Blick auf die Vatikanstadt
Italien*

Das Thema

Brücken bauen

Als wir überlegten, welches Thema wir für die HK4 nehmen könnten, fiel uns das Lied ein „Ich möchte gerne Brücken bauen, wo tiefe Gräben nur zu sehn“, das wir früher gerne gesungen haben.

Im Gespräch darüber bemerkten wir nach und nach, wie vielfältig das Thema „Brücke“ ist. Mathilde und ich sammelten Stichworte, und jede begann zu schreiben. Auch Christa Herrmann beteiligte sich und fragte sich, ob die Kirche eigentlich Brücken baut. Dann fanden wir in der Tageszeitung Anregungen: Was bedeutet eine Brückensperrung? Und die Geflüchteten aus der Ukraine brauchten eine Brückenbauerin.

Vielleicht fallen Euch auch verschiedene Erlebnisse mit Brücken ein?

Gertrud Singer

Leben ohne Brücke

Claudia Weber

„Wo kommt ihr her?“ Diese oft gehörte Frage beim Zusammenreffen mit bislang unbekanntem Menschen bei Feiern oder im Urlaub haben wir lange Zeit mit dem Nachsatz „... südlich von Dortmund...“ beantwortet, wenn „Lüdenscheid“ nur einen fragenden Blick hervorgerufen hat. Das hat sich seit dem 02. Dezember 2021 geändert. Seit der Sperrung der Rahmedetalbrücke, einer von 60 großen Talbrücken an der Sauerlandlinie A 45, ist nicht nur Lüdenscheids Bekanntheitsgrad gestiegen, auch unser kleines Tal, das

zwischen Lüdenscheid und Altena gelegene Rahmedetal, ist vielen Menschen inzwischen ein Begriff.

Das Leben ohne Brücke hat das Leben in und um unsere Stadt auf den Kopf gestellt. Es gelingt bislang nicht, den überregionalen Verkehr aus der Stadt herauszuhalten. Besonders belastend ist dabei der hohe Anteil an Schwerlastverkehr. Von rund 70.000 Fahrzeugen, die vor der Sperrung täglich die Brücke überfahren haben, fahren laut Autobahn GmbH täglich 25.000 Fahrzeuge durch

Lüdenscheid, davon etwa 6500 Last- und Sattelzüge (vgl. <https://bruecken-bauer.info/articles/fragen-und-antworten-zur-vollsperrung-der-a45>, zuletzt aufgerufen am 16.09.2022). Die Anwohner der Bedarfsumleitung leiden trotz aller Versuche, die Situation erträglicher zu gestalten, täglich unter dauerndem Lärm und der Feinstaubbelastung. Anliegerstraßen werden verstärkt zum Umfahren des Staus genutzt, was zu einem deutlich erhöhten Verkehrsaufkommen etwa auch im Bereich von Schulen führt. Geschäfte und Firmen, die an der Strecke liegen, kämpfen aufgrund der schlechten

Erreichbarkeit um ihre Existenz. Arbeitgeber, etwa das örtliche Klinikum, verlieren Mitarbeitende und finden nur schwer neues Personal. Warum mit hohem Zeitverlust nach Lüdenscheid pendeln, wenn die eigene Arbeitskraft auch andersorts gefragt ist? Jede Fahrt in die Stadt wird geplant, Erledigungen möglichst geballt erledigt, da kaum eine Besorgung ohne Stau möglich ist. Die Unfallzahlen in Lüdenscheid sind vermutlich sehr deutlich angestiegen. Mit großer Bestürzung erfuhren wir vom tödlichen Unfall eines Motorradfahrers nach Kollision mit einem LKW auf der Umleitungsstrecke – ein



*Talbrücke Rahmede
Rechte: Willi&Söhne*

Ereignis, das Anwohner schon seit längerem befürchtet haben. Nicht erwähnt sind bislang die Schwierigkeiten bei der Umsiedlung von Fledermäusen und Wanderfalken, das Warten auf das Erwachen der Haselmaus aus dem Winterschlaf, die sich immer wieder auftuenden Schlaglöcher auf den Lüdenscheider Straße und und und.

Wie schön ist es bei all dem, dass es ein Künstlerkollektiv um den Lüdenscheider Verein „Willi & Söhne“ im Februar 2022 geschafft hat, die Brücke – inzwischen ein Wahrzeichen Lüdenscheids – als Friedenszeichen zu nutzen. In einer nächtlichen Aktion wurden sowohl der Schriftzug „Lasst uns Brücken bauen. Peace #Bridgeplease“ als auch das Friedenssymbol und eine ukrainische Flagge aufgemalt. So entstand ein Mahnmal nicht nur für die Folgen der Brückensperrung in Lüdenscheid, sondern auch für die Gefahr einer Spaltung der Gesellschaft im Umgang mit der Corona-Pandemie und nicht zuletzt für Frieden in der Ukraine. Den Film dieser beeindruckenden Aktion hat man als Lüdenscheider mit einem gewissen Gefühl des Stolzes gerne verbreitet.

Welche Perspektive gibt es für Einwohner und Pendler? Als erster Meilenstein ist die Sprengung der Brücke noch für den Dezember

2022 geplant, welche allerdings zeitweilig eine weitere Sperrung nach sich ziehen wird, da eine der Haupteinfallstraßen nach Lüdenscheid unter der Brücke verläuft. Für alle Betroffenen braucht es vor allem eins: Geduld. Die örtliche Tageszeitung hat vor einiger Zeit begonnen, ein tägliches „Brücken-Tagebuch“ zu veröffentlichen. Hier heißt es am 16.09.2022: „1549 Tage noch, dann sind die am 13. Dezember 2021 angekündigten fünf Jahre bis zur A 45-Freigabe abgelaufen. 1549 Tage entspricht einer Zeitspanne von vier Jahren, zwei Monaten und 29 Tagen. So lange sollte es dauern, bis die Überfahrt über die Talbrücke Rahmede wieder möglich ist.“ (Lüdenscheider Nachrichten vom 16.09.2022)

Brücken

Mathilde Pirzer-Hartmann

Wann Menschen die erste Brücke bauten, ist nicht bekannt. Doch archäologische Funde legen nahe, dass im Europa der Jungsteinzeit (um 5500 bis 2200 v.Chr.) Holzpfade über gefährliche Moorlandschaften angelegt wurden. Die ersten Holzbrücken in Mitteleuropa stammen aus der Bronzezeit (etwa 2200 bis 800 v.Chr.) Am oberen Zürichsee wurden zum Beispiel an einer Untiefe zahlreiche Pfähle entdeckt, die tief in den Grund gerammt worden waren und früher wohl eine Brücke trugen. Ihr Alter wird auf über 3500 Jahre geschätzt. Das deutsche Wort Brücke weist auf Holzbrücken als erste Brücken hin: Althochdeutsch „brugga“, verwandt mit dem Wort Prügel = Balken, Knüppel. Kazarna (Griechenland), die älteste Brücke der Welt ist allerdings aus Stein.

Warum aber errichteten die Menschen Brücken? Menschen waren schon immer unterwegs, zur Nahrungssuche, um Handel zu treiben, Kontakte zu pflegen. War das Hindernis ein Fluss, kann man darüber auch mit einem Floß oder Boot gelangen. Durch Brücken konnte man lange, vielleicht auch gefährliche Umwege vermeiden, das gilt auch für die Überwindung von Schluchten.

Inspiration aus der Natur

Ob umgestürzte Bäume, die einen Weg über Bäche oder Schluchten boten, durch Erosion entstandene Steinbrücken oder Dschungelpflanzen, deren lange Lianen zwischen den Bäumen hingen: Die ersten Brückenbauer entnahmen die Ideen für ihre Konstruktionen stets der Natur. Auch die verwendeten Baumaterialien orientierten sich an natürlichen Vorbildern. In Asien, auf dem indischen Subkontinent und in Südamerika wurden ebenfalls bereits in der Bronzezeit Brücken aus Holz und Stein gebaut. Hier wurden aber auch tropische Pflanzenfasern, zum Beispiel Lianen, benutzt, um Seile zu flechten und Hängebrücken zu errichten.

Die ersten Bogenbrücken aus Naturstein wurden wahrscheinlich von den Römern angelegt, und das im ganzen Imperium. So gilt als erwiesen, dass die älteste Steinbrücke Deutschlands etwa im Jahr 45 n.Chr. von den römischen Besatzern gebaut wurde; Teile ihrer Pfeiler befinden sich auf dem Grund der Mosel nahe bei Trier. Berühmte römische Bogenbrücken sind auch die Aquädukte zur Wasserversorgung, zum Beispiel der Pont du Gard.

Neue Baustoffe

Mit Beginn der Industrialisierung, Ende des 18. Jahrhunderts, wurden neue Materialien für den Brückenbau entdeckt: Die erste gusseiserne Brücke wurde in Coalbrookdale (England) gebaut, knapp 100 Jahre später wurden den Brücken aus Gusseisen Beton eingearbeitet, um ihre Stabilität zu verbessern. Einen weiteren Fortschritt brachte die Erfindung der Stahlbrücken, die vor allem als Eisenbahnbrücken errichtet wurden.

Konstruktionen

Die noch heute häufigsten Konstruktionen sind die Balkenbrücke, die Bogenbrücke, die Hängebrücke und die Schrägseilbrücke. Die Spannweite der Balken- und Bogenbrücken ist begrenzt, weil sie auf Stützpfeilern errichtet wer-

den. Zum Bau von Hängebrücken werden an zwei riesigen Pylonen Tragseile aus Stahl befestigt, von diesen führen zahlreiche weitere Metallkabel senkrecht nach unten. Die Golden Gate Bridge bei San Francisco überspannt durch diese Bauweise eine Strecke von 1281 Metern. Schrägseilbrücken werden ähnlich konstruiert, gehören zu den längsten Brücken der Welt. Brücken werden in unserer Zeit der Globalisierung, des weltweiten Handels und der zunehmenden Kontakte von Menschen weiterhin gebraucht, auch wenn es für große Distanzen längst Schiffe und Flugzeuge gibt. Mindestens genauso wichtig wie reale Brücken sind natürlich die Brücken von Mensch zu Mensch im übertragenen Sinn. Auch dazu braucht es verschiedene Methoden und vor allem viele „Brückenbauer“!



Kazarma Brücke

Rechte: Audio Tour Guide Experiences <https://audiotourguide.gr/the-kazarma-bridge/>



*Tower Bridge, London
England*

Brückenerfahrungen

Gertrud Singer

Im vergangenen Sommer war ich mit Tochter und Schwiegersohn in der Oberlausitz, und wir besichtigten die Altstadt von Görlitz. Ganz unerwartet standen wir plötzlich vor der Neiße und der Fußgängerbrücke nach Zgorzelec (Polen). Ohne Kontrollen und Schikanen konnte ich einfach über die Brücke gehen und war in Polen. Das hat mich sehr bewegt, denn als 80jährige Westfrau bin ich mit der Oder-Neiße-Linie als unverrückbarer Grenze aufgewachsen!

Auch ein ganz anderes Erlebnis verbinde ich mit dem Thema

„Brücke“: Wir sind als Familie in den Sommerferien oft in die Dolomiten gefahren. Unsere halbwüchsigen Kinder lernten dort das Klettern und gingen begeistert auf Klettersteige, u.a. öfters auf den „Pisciadu“ am Sellaturm. Ich versuchte das eines Tages auch, und zunächst ging es ganz gut. Doch dann kam die Hängebrücke vom Sellaturm zum Hauptmassiv! Die übrige Gruppe war schon weiter, doch ich spürte beim ersten Schritt auf die Brücke die starke Vibration und bekam Angst! Ich konnte nicht über die Brücke gehen. Auf einem unbequemen

Seitenweg stieg ich wieder ab. Obwohl das schon mehrere Jahrzehnte her ist, sitzt mir das immer noch „in den Knochen“.

Als wir uns für das Thema „Brücken bauen“ entschieden, fiel mir sofort der Song „Sur le Pont d`Avignon“ ein, weil wir den mit unseren Kindern oft gesungen und getanzt haben. Diese Brücke über einen Seitenarm der Rhone hat heute nur noch 4 Bögen anstatt 22 Bögen im 12. Jahrhundert. Kriege und Hochwasser zerstörten sie mehrfach. Auf der Brücke wurde wahrscheinlich nie getanzt, aber unter ihr, weil im trockenen Flussbett häufig Volksfeste stattfanden. Also muss es eigentlich heißen: sou le Pont und nicht sur le Pont!

Die Notwendigkeit, Brücken über Flüsse oder tiefe Täler zu bauen, ergab sich sehr früh in der Menschheitsgeschichte. Allerdings ist interessanterweise in der Bibel von Brücken keine Rede, denn die biblischen Völker zogen durch meist flache Wüstenlandschaften, ohne Wasserläufe. Die Römer kennen wir als besonders eifrige Brückenbauer, auch über Rhein, Main und Mosel. Manche Brücken haben auch heute noch für uns eine besondere Bedeutung, z.B. die Glienicker Brücke über die Havel zwischen Berlin und Potsdam. Mitten auf der Brücke verlief die

Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland. Sie wurde während des Kalten Krieges als Agentenbrücke berühmt. Dreimal fand hier ein Austausch von hochrangigen Agenten zwischen Ost und West statt. Die Steinernen Brücke in Regensburg von 1135 gilt als die älteste erhaltene Brücke in Deutschland. In Dresden kennen wir das „Blaue Wunder“ über die Elbe und die Waldschlösschenbrücke, deren Bau das Dresdner Elbtal die Bezeichnung „Weltkulturerbe“ gekostet hat. In Prag ist die Karlsbrücke berühmt, und in Hamburg sind es die Landungsbrücken. Viele Stadtbrücken des Mittelalters trugen Läden und Werkstätten und waren so wichtige Umschlagplätze, z.B. in Erfurt die Krämerbrücke. Sie ist die längste durchgehend mit Häusern bebaute Brücke Europas. Solche Brücken kosteten Maut, wie z.B. die Rialto-Brücke von 1591 in Venedig. Ein Meisterstück der türkischen Brückenbaukunst ist die Spitzbogenbrücke von Mostar, 1567 gebaut, im letzten Balkankrieg zerstört und als Weltkulturerbe wiederaufgebaut. Es gibt noch Hunderte von Brücken, die wegen ihrer Schönheit, ihres Alters oder ihrer Bedeutung erwähnenswert wären.

Eine besondere Art von Brücke ist die „Zugbrücke“. Sie wurde bei mittelalterlichen Burgen und

Stadtbefestigungen zur Sicherung des Tores eingesetzt. Der Zugang über den Burggraben wurde so effektiv geschützt. Im Wasserbau wurden Zugbrücken eingesetzt, um Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen. Oft waren das zwei einander zugewandte Zugbrücken, damit in der Mitte des Kanals die Höhe möglichst groß war. In Holland ist das öfters zu sehen. Auch die Towerbridge in London ist eine Klappbrücke über die Themse, 1894 eröffnet. Bei unseren Urlaubsreisen nach Südtirol machten wir auf der Brennerstraße regelmäßig einen Stopp, um die Europabrücke zu sehen, auf der die Brennerautobahn in 190m Höhe das Wipptal überquert.

Die Geschichte des Brückenbaus kennt leider auch viele schwere Unglücke. Am 28.12.1879 stürzte die Eisenbahnbrücke über den Firth of Tay in Schottland ein. Theodor Fontane schrieb darüber eine Ballade mit dem Vers: "Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand." 230 Passagiere ertranken! Vor gar nicht langer Zeit, 2018, brach in Genua die Autobahnbrücke Ponte Morandi ein. 43 Menschen in LKWs und PKWs stürzten in den Tod. Mangelnde Wartung führte zu diesem Einsturz!

Eine ganz andere Art von Brücke war die "Berliner Luftbrücke", die

mit Flugzeugen der Westalliierten zur Versorgung von Westberlin 1948 / 1949 eingerichtet wurde, nachdem die sowjetische Besatzungsmacht die Land- und Wasserwege dorthin gesperrt hatte. Die Flugzeuge hatten den Spitznamen „Rosinenbomber“, weil sie neben Lebensnotwendigem auch Süßigkeiten abwarfen. Vor einem Jahr, 2021, gab es auf private Initiative die „Luftbrücke Kabul“, um nach der Machtergreifung der Taliban Gefährdete aus Afghanistan zu evakuieren.

In vielen Ortsnamen kommt die Brücke vor: Saarbrücken, Innsbruck, Bruck an der Mur, Osnabrück, Brügge, Cambridge und manche mehr. Auch in Sprichwörtern finden wir die Brücke: "Jemandem eine goldene Brücke bauen", „Ich habe alle Brücken hinter mir abgebrochen“ oder „Über diese Brücke möchte ich nicht gehen“.

Was ist eine Eselsbrücke? Das ist eine Gedächtnisstütze, die komplizierte Sachverhalte vereinfacht, z.B.: „3 3 3, bei Issus Keilerei“! Um sich die Saiten einer Gitarre zu merken, gibt es den schönen Spruch „Eine alte Dame ging Heringe essen“, E A D G H E!

Im Turnunterricht wurde von uns eine "Brücke" verlangt, was ich nie konnte! Ein Zahnarzt muss

manchmal als Zahnersatz eine Brücke herstellen. Auch einen kleinformatigen Teppich nennt man eine Brücke. Ein Landesteg für Schiffe ist eine „Seebrücke“, der Kapitän eines Schiffes sitzt auf der Kommandobrücke!

Die Künstlergruppe „Die Brücke“ wurde 1905 in Dresden gegründet. Dieser erste expressionistische Künstlerverein gilt als Wegbereiter der klassischen Moderne. Dazu gehörten Ernst Ludwig Kirchner, Max Pechstein,

Fritz Bleyl, Erich Heckel und kurzzeitig auch Emil Nolde und Kees van Dongen. Der Name geht vermutlich auf Karl Schmidt-Rottluff zurück und könnte eine Metapher für den Willen zum Aufbruch in der Kunst sein, der vom Alten zum Neuen führen sollte. Das Brückemuseum in Berlin besitzt ca. 400 Gemälde und Plastiken. Ein Besuch dort lohnt sich sehr.

Übrigens: Auf jedem Euro-Geldschein ist eine Brücke abgebildet!



*Golden Gate Bridge, San Francisco
Vereinigte Staaten*

Kirche – eine Brücke zum Heil?

Christa Herrmann

Die negativen, demotivierenden Nachrichten über unsere Kirche überschlagen sich:

- Immer mehr und immer weiter zunehmende Kirchenaustritte;
- Immer kleiner werdende Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher;
- Kaum noch Priesteramtskandidaten;
- Aufdeckung weiterer Missbrauchsfälle im kirchlichen Bereich;
- Entsakralisierung von Kirchen;
- Auflösung von Klöstern;
- Zusammenlegung von Pfarreien;
- Austritt von Priestern aus der katholischen Kirche usw.

Trotz all dieser bedrückend negativen Nachrichten prägen weiterhin Bilder aus Rom u. a. mit zwei weißgekleideten Päpsten und markante bischöfliche Auftritte hier in Deutschland das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit. Da drängt sich doch förmlich die Frage auf, wie das zusammenpasst. Welches Bild von Kirche haben wir, haben die derzeit Verantwortlichen? Wenn man die eingeleiteten sogenannten Reformschritte in einigen Diözesen beobachtet, drängt sich die Vermutung auf, dass es den Reformern vor allem um Erhalt und Anpassung von

Struktur und Organisation von Kirche an die Entwicklungen der heutigen Zeit geht. Die Institution Kirche gilt es nach geltendem Kirchenrecht zu erhalten und das bedeutet, dass nur ein Priester eine Kirchengemeinde/Pfarrei leiten darf, weshalb bei abnehmender Priesterzahl die Kirchengemeinden automatisch immer größer werden müssen.

Doch trifft das wirklich das Wesen von Kirche? Ist Kirche als Organisation und Institution ein Wert an sich? Bedeutet Evangelisation Ausweitung der Anzahl der Kirchenmitglieder? Oder ist Kirche nicht vielmehr nur ein Instrument, ein Mittel zur Evangelisation, eine Brücke, die zum Heil führen soll?

Das eigentliche Ziel eines jeden menschlichen Lebens ist nach gläubiger Auffassung das endgültige Sein in und bei Gott. Zur Erreichung dieses Ziels gibt es viele Wege. Für uns Christen ist der sicherste und vorgezeichnete Weg zu diesem Ziel die Nachfolge Jesu, ein Leben nach seinem Wort und Beispiel. Doch um Wort und Beispiel Jesu durch die Zeiten hindurch lebendig zu erhalten, braucht es Kirche, nicht als unveränderbare starre Organisation,



sondern als Glaubensgemeinschaft in der Zeit und als immer wieder neue, oder besser, angepasste Antwort auf die Zeichen der Zeit im Sinne des Evangeliums. Wie vielfältig und unterschiedlich die Wege der Nachfolge sein können und wie sehr auch die Bewertungen einzelner Handlungen von der jeweiligen Situation abhängen, erleben wir z. Zt. bei der Diskussion um Waffenlieferungen an die Ukraine und grundsätzlich um die Bewertung des Verteidigungskrieges. Hier kann und soll Kirche als Glaubensgemeinschaft Hilfe sein, in der jeweiligen Situation Verbindung suchen und Brücke bauen zu Jesu Wort und

Botschaft. Auch im persönlichen Leben gibt es immer wieder Situationen, die mehrdeutig und nicht eindeutig richtig oder falsch sind. Das gemeinsame, durch Sakramente gestärkte Bewahren und immer tiefere Ergründen der Botschaft Jesu für die jeweilige Zeit und Situation, das ist Auftrag und Aufgabe von Kirche.

Doch statt in diesem Sinne Brücke zum Heil zu sein, hat die Kirche, bzw. haben ihre Verantwortungsträger stattdessen in der Vergangenheit Hürden und Barrieren auf dem Weg zum Heil aufgebaut, Kirchengebote, die viele Menschen aus der Glaubensgemeinschaft

ausgeschlossen haben, insbesondere wiederverheiratet Geschiedene oder in Partnerschaft lebende Homosexuelle u. a. Auch das immer noch geltende Verbot des Kommunionempfangs von zwar getauften, aber evangelischen Christen ist eine solche Barriere, an die sich gottlob viele Priester nicht mehr halten.

Kirche als Werkzeug und Brücke zum Heil für **alle** Menschen, das sollte immer stärker unser Bild von Kirche prägen. Das sollte aber auch unsere Verantwortung herausfordern, darauf zu achten, dass beim Synodalen Weg und allen anderen Reformvorhaben nicht die Kirche als Institution und Organisation an sich, sondern allein als Weg und Brücke zum Heil im Blick ist. Da sollten dann Fragen wichtig werden, die die Aufgaben der Kirche in den Mittelpunkt stellen und nicht ihre kirchenrechtliche Verfasstheit. Es ist wichtig zu überlegen, wie sich Ämter und Dienste und die Zulassung zu ihnen ändern müssen, wenn sie die kirchlichen Dienste und **Aufgaben** auch in Zukunft noch erfüllen wollen. Es steht auch die Frage im Raum, wie die Botschaft der Kirche so in Worte gefasst werden kann, dass sie der heutige Mensch versteht und nachvollziehen kann. Die Auseinandersetzung der kirchlichen Lehre mit den Entdeckungen und

Erkenntnissen der modernen Wissenschaften ist nicht nur erforderlich, sondern zwingend, damit der moderne Mensch die Botschaft des Evangeliums mit seinem Leben in Einklang bringen kann.

Vieles wird sich ändern müssen, wenn die Kirche ihren eigentlichen Zweck, nämlich Werkzeug, Weg, Brücke zum Heil zu sein, auch in Zukunft erfüllen will und von den Menschen so wahrgenommen werden soll.

„Habt keine Angst“, möchte man den Verantwortlichen zurufen, denn eine zeitgemäße Veränderung des nur von Männern und zudem in mittelalterlichem Habit geprägten öffentlichen Bildes der Kirche dürfte vor allem in der jüngeren Generation ihrem Ansehen wohl kaum schaden, sondern eher förderlich sein.

Ökumene – Brücken zwischen den Konfessionen

Mathilde Pirzer-Hartmann

Das griechische Wort „Ökumene“ heißt wörtlich übersetzt „die ganze bewohnte Erde“ und meint heute die Bemühungen um die Einheit aller getrennten Christen.

Die Anfänge

Die „ökumenische Bewegung“ begann im 19. Jahrhundert, als verschiedene neu entstandene christliche Organisationen das Streben nach Einheit über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg erkennen ließen. Das waren beispielsweise Missions- und Bibelgesellschaften, der Christliche Verein Junger Männer und der Christliche Studentenweltbund. Der katholische Theologe Ignaz von Döllinger (Professor für Kirchengeschichte) machte sich für diese Ideen stark, lud 1874 und 1875 zu den „Bonner Unionskonferenzen“ ein. Aber vor allem die protestantischen Kirchen wurden zur treibenden Kraft dieser Bewegung. Als Beginn der modernen ökumenischen Bewegung wird die „Weltmissionskonferenz“ in Edinburgh 1910 angesehen. Drei Grundziele waren bestimmend:

- Gemeinsames Handeln in der Mission
- Einheit in der Verkündigung von Jesus Christus

- Gemeinsamer Dienst an der Welt

Ökumenische Bewegung in Deutschland

Nach dem 2. Weltkrieg haben in Deutschland vor allem die Erfahrungen unter den Nationalsozialisten dazu beigetragen, dass Christen aus unterschiedlichen Konfessionen ihre Nähe und Gemeinsamkeiten entdeckten. Das gab der ökumenischen Bewegung neuen Auftrieb. 1948 gründeten evangelische Kirchen und Glaubensgemeinschaften die „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland“, um die ökumenische Zusammenarbeit und die Einheit der Kirchen zu fördern, 1974 wurde auch die katholische Kirche Mitglied.

„Brückenbauer“

Impulse für ökumenische Bestrebungen in der katholischen Kirche gingen vor allem von Deutschen aus. Auf Anregung von Erzbischof Jaeger (Paderborn), Kardinal Augustin Bea und Prof. Anton Vögtle (Freiburg) wurde 1960 das „Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen“ gegründet zur Vorbereitung auf das 2. Vatikanische Konzil. Ökumenische Fragen wurden dann ausführlich beraten und

mündeten in das „Dekret über den Ökumenismus“, welches „die Einheit aller Christen wiederherzustellen“ als „Hauptaufgabe der Kirche, ja aller Gläubigen“ darstellte. Papst Johannes Paul II. würdigte in seiner Ökumene-Enzyklika „Ut unum sint“ (1995) die bereits erzielten Dialogergebnisse und sprach sich für deren Umsetzung aus. Die Verpflichtung der katholischen Kirche zur Ökumene bezeichnete er als „unumkehrbar“. In den folgenden Jahren bemühten sich um die Einheit der Christen zum Beispiel Kardinal Walter Kasper, Kardinal Lehmann, Bischof Paul-Werner Scheele, die Theologen Karl Rahner, Hans Küng und viele andere.

Von der innerchristlichen Ökumene deutlich zu unterscheiden sind die Kontakte der katholischen Kirche zu den Weltreligionen. Doch bilden sie einen wichtigen Teil der ökumenischen Zusammenarbeit. Dies gilt vor allem für die Beziehungen der Christen zu den Juden.

Ökumene heute

Die ökumenische Bewegung hat vieles selbstverständlich werden lassen, was um die Mitte des 20. Jahrhunderts noch undenkbar war. Vor allem in Pfarrgemeinden wird Ökumene ganz selbstverständlich gelebt. Dazu gehören konfessionsübergreifende Gottesdienste, ökumenische Bibel-, Gebets- und Gesprächskreise, Gemeindefeste. Einen Partner der anderen Kon-

fession zu heiraten, ist kein Problem mehr; wir sprechen heute von „konfessionsverbindenden Ehen“. Umso schmerzlicher wird die fehlende Abendmahlsgemeinschaft empfunden.

Die Zusammenarbeit von gleichartigen kirchlichen Einrichtungen, Verbänden und Gruppen, ist selbstverständlich geworden. Regelmäßige ökumenische Ereignisse sind die „Gebetswoche für die Einheit der Christen“, der „Weltgebetstag der Frauen“, der „Ökumenische Kreuzweg der Jugend“, die „Woche für das Leben“. Katholikentage und evangelische Kirchentage haben stets ökumenische Akzente; Ökumenische Kirchentage gab es 2003 (Berlin), 2010 (München) und 2021 (Frankfurt/Main).

Auf Kirchenleitungsebene sind heute regelmäßige theologische Konsultationen, gemeinsame Erklärungen zu gesellschaftlichen Themen, gemeinsames diakonisches Handeln selbstverständlich. Die ökumenische Arbeit der Deutschen Bischofskonferenz wird von der Ökumenekommission wahrgenommen, ihr Vorsitzender ist zurzeit Bischof Gerhard Feige (Magdeburg).

Leider werden Vorstöße zur Weiterentwicklung der Einheit immer wieder „vom Vatikan“ ausgebremst, so zum Beispiel das Votum „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ 2019 (vom ökumenischen Arbeitskreis). Die Basis ist weiter!

Andere Brücken

Gertrud Singer

Heutzutage sind Brücken keine schwankenden Holzstege mehr, sondern sie unterscheiden sich im Bahn- und Autoverkehr kaum von der übrigen Strecke. Wir bemerken sie fast nicht. Doch der Begriff „Brücke“ ist, auch für uns heutige Menschen, sehr viel tiefgreifender als die Brücke aus Stein. Er steht für das abstrakte Überwinden von Gegensätzen, für die übertragene Bedeutung davon, eine Brücke zu schlagen. Es ist auch manchmal die Rede von „unüberbrückbaren Konflikten“. In einem Kommentar zum Tod von Königin Elisabeth II. wurde sie als die große „Brückenbauerin“ zwischen Deutschland und England bezeichnet.

Mythologisch gesehen ist die Brücke der Ort des Übergangs von einem Lebenszustand in den anderen, vom Tod in die Unsterblichkeit, „pons periculosus“. So eine Brücke kennen verschiedene Religionen: Im Islam ist diese Brücke schmaler als ein Haar und schärfer als eine Schwertklinge, sodass die Verdammten abstürzen und die Auserwählten je nach ihren Verdiensten rascher oder langsamer ins Paradies eingehen.

In der jüdisch-christlichen Tradition spielt die Brücke keine Rolle, aber sehr wohl der Regenbogen, den Gott als Zeichen seines Bun-

des in die Wolken setzt. Der Prophet Ezechiel sieht Gottes Herrlichkeit von einem strahlenden Regenbogen umgeben. Auch in der griechischen Mythologie, im Buddhismus und in der Religion der Indianer bildet der Regenbogen die Brücke zum Paradies. In Offb. 4, 2ff wird der Regenbogen mehrmals zur Beschreibung von Gottes Herrlichkeit benutzt. Im Mittelalter wurde Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen sitzend dargestellt.

In der Psychologie sprechen Therapeuten von einer Brücke zwischen Bewusstem und Unbewusstem als Weg des Selbstwertungsprozesses ihres Klienten.

Um zwischen Menschen Brücken zu bauen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Die wichtigste Methode ist wohl die Sprache. „Du musst reden, damit ich Dich verstehe!“ Das war ein täglicher Satz in meiner Gesprächsführungsausbildung. Miteinander sprechen kann eine gute Brücke sein, vor allem ein ehrliches Gespräch. Natürlich ist jedes Lernen einer Fremdsprache auch ein Brückenbau. Man lernt neue Welten und Kulturen kennen. Ich habe schon erlebt, dass ein einfaches „Bon jour“ oder „Kalimera“ eine Verbindung war. Manchmal genügt

auch ein freundlicher Blick oder ein Winken, um eine Brücke zu bauen.

Um Brücken zwischen Völkern zu schlagen, finden seit vielen Jahrzehnten erfolgreiche Jugendaustausche statt. Daraus wurden im Laufe von vielen Jahren sogar Freundschaften und familiäre Verbindungen. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die gute Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich nach jahrhundertelanger Feindschaft. Ich hoffe, dass es noch sehr viel mehr tragfähige Brücken zwischen verschiedenen Nationen gibt!

Das Thema „Brücke“ ist für Dichter, Schriftsteller und Liedermacher sehr anregend. Hier ein paar Beispiele: Josef von Eichendorf

"Morgengebet:

*Die Welt mit ihrem Gram und Glücke,
Will ich, ein Pilger, frohbereit,
Betreten nur wie eine Brücke,
Zu Dir Herr übern Strom der Zeit."*

R. M. Rilke schrieb ein nettes Gedicht über Brückenheilige, in dem es heißt:

*„Große Heilige und kleine
feiert jegliche Gemeinde
hölzern und von Steinen feine,
große Heilige und kleine...
...Aber diese Nepomucken!
Von des Torgangs Luken gucken
und auf allen Brücken spucken
lauter, lauter Nepomucken!"*

Mascha Kaléko schrieb nach dem Tod ihres Mannes in dem Gedicht
Seiltänzerin:

*„Nun aber ist das starke Seil ge-
rissen und meine Brücke ragt ins
Niemandsländ",
ein sehr eindrucksvolles Bild!*

Abschied und Wiedersehen - auf einer Brücke als gefährdeter Verbindung zweier Ufer wurde auch schon mancher Spielfilm inszeniert. Die Brücke als Begriff des Unsicheren, Gefährlichen kommt häufig auf Bildern von Edvard Munch vor, so z.B. auf dem berühmten Bild „Der Schrei“.

*„Über sieben Brücken musst Du
gehn, sieben dunkle Jahre über-
stehn, sieben Mal wirst Du die
Asche sein, aber einmal auch der
helle Schein"*

ist ein Lied der DDR-Band Karat von 1977, das später Peter Maffay erfolgreich sang. Es war schon damals sehr populär. Von Detlev Jöcker gibt es mehrere schöne Brückenlieder für Kinder, die sehr beliebt sind. In unserem gelben Heliand-Liederheft steht unter Nr.103 das Lied

*„Ich möchte gerne Brücken bauen,
wo tiefe Gräben nur zu sehn.
Ich möchte hinter Zäune schauen
und über hohe Mauern gehn."*

mit dem Text von Kurt Rommel. Die letzte Strophe heißt:

*„Herr, gib mir Mut zum Brücken
bauen. Gib mir den Mut zum ers-
ten Schritt. Lass mich auf deine
Brücken trauen und wenn ich
gehe, geh du mit."*

Eine Brückenbauerin

Gertrud Singer

Eine junge Frau aus meiner Familie, Theresia, hat ein Jahr lang in der Ukraine gelebt und danach Russisch (und Physik) für Lehramt studiert. Als nun nach dem Überfall auf die Ukraine viele Frauen und Kinder nach Deutschland flohen, wurden Anfang März wie überall auch im thüringischen Altenburger Land Hilfsstrukturen aufgebaut. Dabei wurde der Oberbürgermeister auf die junge Frau aufmerksam und ließ bei ihr anfragen, ob sie helfen könnte. So kam es, dass sie für mehrere Monate im Zusammenhang mit der Ukrainehilfe „Mädchen für alles“ bei der Stadt Altenburg wurde. Es ging um Unterstützung und Strukturierung von Hilfsorganisationen und ehrenamtlichen HelferInnen, Koordination der Spenden Annahme- und Ausgabestelle sowie die Beratung der Geflüchteten. Es war auch dringend Aufklärung nötig über das deutsche System, zum

Beispiel wenn Anträge beim Jobcenter ausgefüllt werden mussten und das in einer für die Frauen völlig fremden Schrift, denn ohne die Anträge gab es kein Geld! Durch die Zeit im Ausland weiß die junge Frau wie es ist, ohne Sprachkenntnisse in einem fremden Land zu leben. Umso wichtiger sind für die Geflüchteten in solch einer Ausnahmesituation Menschen, die ihre Sprache sprechen und sich für sie Zeit nehmen. Dadurch fassten die UkrainerInnen schnell Vertrauen zu Theresia und erzählten ihr auch von Familiensorgen und persönlichen Problemen. Sie kam sich wie eine Seelsorgerin vor, und versuchte zu helfen.

Es war abzusehen, dass ihre Tätigkeit im Laufe des Sommers zu Ende sein würde, weil ihr Referendariat begann. Darum übergab sie alles, was möglich war, auch ihre „Brückenbauerfahrten“ an den Verein Altenburger Ukrainehilfe e.V..



Literatur

Juli Zeh: Über Menschen Roman

Ellen Fluhr

Die Motivation, ein Buch zu lesen, kann vielfältig sein: angenehmer Zeitvertreib, Wissenserweiterung, sich durch Konzentration auf ein Geschehen im Buch weg locken von den eigenen Problemen oder, wie bei mir im vorliegenden Fall, eine Beschäftigung mit literarisch dargestellten Fragen zur Gegenwartssituation. Die Tatsache, dass die Autorin in einem Interview im Internet glaubwürdig versichert, ihr Buch sei das meistverkaufte Hardcoverbuch im ersten Halbjahr 2022 macht mich neugierig.

Der Roman „Über Menschen“ spielt in dem fiktiven abgelegenen Straßendorf Bracken in Brandenburg. Dorthin zieht die Protagonistin Dora, die das Leben als Partnerin des überdrehten Klimaaktivisten Robert in Berlin nicht mehr ertragen kann. Ihr ist alles zu viel: der Großstadtbetrieb, der Lockdown, der stressige Job als Webetexterin, der überaktive Freund, der Brexit, der Rechtspopulismus. In Bracken hat sie vom kleinen Erbe von ihrer Mutter ein heruntergekommenes ehemaliges Gutsverwalterhaus gekauft. Im Haus gibt es keine Möbel, das

große Grundstück ums Haus ist verwildert. Die Dorfbewohner sind weitgehend AFD-Wähler, rassistisch, Klima- und Coronaleugner oder alte Leute. Ihre Nachbarn und die wenigen Dorfbewohner sind Menschen mit den verschiedensten Ausrichtungen. So etwa der kahlgeschorene Nachbar zur Rechten: der „Dorfnazi“ Gote, dann Tom, der mit seinem Lebenspartner, einem Kleinkünstler, einen Blumengroßhandel betreibt, Sadie, eine alleinerziehende Mutter, die am Rand von Berlin, nach einstündiger Anfahrt und in Dauernachtschicht in einer Gießerei arbeitet, um mit ihrer Tochter über die Runden zu kommen.

Durch die Skizzierung der verschiedensten Menschen und deren Alltagsleben entsteht in jeweils einem Kapitel ein facettenreiches Dorfbild. Dora will in Bracken ganz ich-zentriert leben, will die anstehenden Garten- und Hausrenovierungsarbeiten allein angehen. Einzelne Dorfbewohner unterstützen sie aber ungebeten, stellen ihr Plastikstühle auf die Terrasse, jäten maschinell Wildnis, wo sie begonnen hatte, mit Sichel und Säge zu Werk zu gehen. Sie brin-

gen ihr einen Sack Saatkartoffeln, weil sie ihr Gemüse künftig selber anbauen will. Der Dorfnaazi, ein Schreiner, zimmert ihr ein Bett und raucht am Abend an der Trennmauer eine Zigarette mit ihr. So unterschiedlich die Dorfbewohner sind, sie nehmen sich gegenseitig als Menschen wahr und helfen einander, wenn's ums Überleben geht.

Obwohl der Roman von manchen Rezensenten als „das erste echte Coronabuch“ bezeichnet wurde, spielt Corona nicht die Hauptrolle. Zwar ist Dora vor dem Lockdown aus der Großstadt aufs Land gezogen, aber in Bracken passieren Dinge, die ihr seitheriges Weltbild ins Wanken geraten lassen. Sie trifft auf Menschen, die nicht in ihr seitheriges Raster passen. Und sie kommt einer anderen Frage nahe: Worauf kommt es eigentlich an im eigenen Leben?

Mich hat die Lektüre des knapp über 400-seitigen Romans fasziniert. Durch seine Form ist er leicht zu lesen: In 3 Teilen sind 50 Kapitel untergebracht, die meist mit einem einzigen Wort betitelt sind. Dadurch muss ich mir nicht - wie bei einem fortlaufend geschriebenen Roman - Personen und Handlungsverlauf mühsam merken, um das Ganze zu verstehen.

Amüsiert habe ich mich über die unterschiedlichsten Reaktionen der Rezensenten in der Presse. Fast jede der großen Zeitungen bemerkt etwas Anderes. So findet es die Kritikerin der FAZ enttäuschend, dass Zeh über eine „plattitüdenhafte Sprache“ nicht hinausgelangt (FAZ 05.05.2022). DIE ZEIT anerkennt zwar, dass die Autorin gegen den Abbau bürgerlicher Rechte schreibe, die Freiheit verteidige und bei „Pyro, Bier und geiler Stimmung“ die Menschen dahinter erkennt. Aber die Kritikerin fügt süffisant hinzu: „Wer's mag, wenn es ordentlich menschelt und die Einfühlung der Vernunft vorzieht, der wird sich von diesem Roman bestens unterhalten fühlen“ (08. 04. 2022).

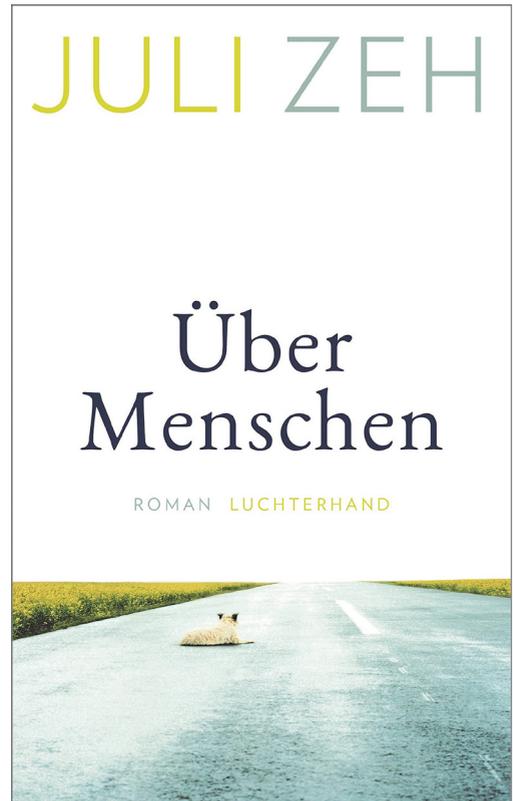
Den Rezensenten der SÜDDEUTSCHEN ZEIT stört die fast zur Freundschaft gewordene Beziehung zwischen Dora und Gote. Das sei „märchenhaft“, er lobt aber „die wunderbar witzigen und entlarvenden Dialoge“ (22.03.2022). Nur im DEUTSCHLANDFUNK KULTUR lobt der Kritiker den Roman uneingeschränkt wegen seiner Botschaft, „dass die Welt weniger Ideologie und mehr Menschlichkeit gut vertragen könnte“ (20.03.2022).

Einen Roman, der eine so große Verkaufsquote und eine so breite Aufmerksamkeit in der Leserschaft hat, wollte ich schon auch

kennen. Die Lektüre hat mir Spaß gemacht.

Juli Zeh, die gelernte Juristin, die an einem Verfassungsgericht arbeitet, wird sicher als Schriftstellerin in Zukunft Bedeutung haben. Schon jetzt ist ein Werk von ihr, „Corpus Delicti“, Pflichtlektüre für die kommenden 3 Abiturjahrgänge in Berlin. Als einziges zeitgenössisches Werk ist es auf der Bücherliste der Gymnasien.

Na dann, lest es einfach auch mal. (Für 12.-€ ist es auch erschwinglich. Wem's trotzdem schwerfällt, melde sich bei mir. Ich regle das dann).



*Gebundene Ausgabe – März 2021
Luchterhand Literaturverlag,
München*

Wir über uns

Termine

Zentrale Veranstaltungen

21. – 23. Oktober 2022

„Generationen in Gespräch“ in Bonn-Venusberg, Thema: „Die weibliche Seite Gottes“. Die Gott? Der Dreieinigkeit? Das Engel? Die menschliche Kategorie „Geschlecht“ ist für das Göttliche unangemessen und unzugänglich. Wir wollen die Geschlechterbesetzung hinterfragen, ungewohnte Blickwinkel wahrnehmen, einander neue Denkanstöße geben. Der Termin für „Generationen im Gespräch“ 2023 wird im Herbst festgelegt und in der nächsten „Heliand-Korrespondenz“ veröffentlicht.

24. - 26. März 2023

Jahreskonferenz in Köln

14. - 17. September 2023

Jahrestreffen in Bad Soden – Salmünster, anschließend Ferientage bis 22. September 2023

Regionale Veranstaltungen

28. Juni – 06. Juli 2023

Diözese Rottenburg/Stuttgart, Ferien in Gemeinschaft in Schloss Hersberg, Immenstaad. Gäste willkommen!



*Schloss Hersberg, Immenstaad, Bodensee-kreis, Baden-Württemberg Deutschland
Immenstaad-5085.jpg
Rechte: Dietrich Krieger
<https://de.m.wikipedia.org/wiki/Da-tei:Immenstaad-5085.jpg>*

Berichte

Diözese Rottenburg/Stuttgart Ferien in Gemeinschaft 21.-29.Juni 2022

Vom 21.-29.Juni2022 durften wir im Dreifaltigkeitskloster der Steyler Missionsschwestern in Laupheim erholsame Tage in Gemeinschaft erleben, wohl vorbereitet von Karin Wiedenmann und Bruni Weber. Wir genossen den Klostergarten mit Labyrinth, Kräutergarten, Blumen -und Beerenbeeten, Streuobstwiese und alten Schattenbäumen. Täglich machten wir mit Gertrud Reinhardt Qi Gong. Täglich stupste Bruni unsere Hirnzellen an im Gedächtnistraining. Täglich wurden wir liebevoll bekocht und aufmerksam betreut. Und täglich trafen wir uns zum Abendlob.

Unvergesslich wird uns der Besuch im Planetarium bleiben. Wir wurden in die bewegten Welten der Planeten eingeführt und erfuhren uns als unendlich klein und unbedeutend. Besonders eindrucksvoll erlebten wir eine Führung auf dem Laupheimer Judenfriedhof, wo wir sehr interessante und sehr traurige Details über ein langes Zusammenleben von Juden und Christen erfuhren.

Am Sonntag besuchten wir das Schlossmuseum, das vor allem Einblicke in das Leben von Carl Lämmle, dem Begründer von Hollywood, vermittelte. Gertrud Rein-

hardt hielt uns ein mit Liebe und Sorgfalt ausgearbeitetes Referat über Christoph von Schmid, den Schriftsteller und Pädagogen, der in schwierigen Zeiten besonders für Kinder und Heranwachsende mit Hingabe wirkte. Schwester Hildegard, Oberin des Konvents, erzählte uns über die Arbeit der Steyler Missionsschwestern und leider auch vom kommenden Abriss des Klosters. Schwester Lioba führte uns durch ihren Kräutergarten, und anschließend versorgten wir uns an der Pforte mit „magic cream“, Tiegelchen mit selbstgemachter Heilsalbe. Singen, Spielen und gute Gespräche kamen nicht zu kurz. Wir hoffen sehr, dass wir uns auch im nächsten Jahr wieder begegnen dürfen.

Mechtild Baumhackel



Ferien in Gemeinschaft

Tagebuch –

Ferien in Gemeinschaft in Oberzell 28.08. – 02.09.2022

1. Tag – Sonntag - 28. August -
Gottesdienst 10.45 Uhr zum Abschluss des Jahrestreffens.

Pfr. Franz Beffart beendete seine Predigt mit den Worten: „...also auf“!
17. 00 Uhr - Maria machte uns neugierig auf die kommenden Tage.

2. Tag – Montag - 29. August

Morgenlob im Chorgestühl der Klosterkirche mit Gebeten und Gesang – anschließend führte uns eine nette Frau temperamentvoll, geistreich und humorvoll durch die Baulichkeiten und Geschichte des Klosters, das bis in das 11. Jahrhundert zurückgeht. Auslöser für die Gründung war der Besuch des hl. Norbert von Xanten. Es entstand ein Prämonstratenser-kloster, das erst durch die Säkula-

risation 1802/03 aufgelöst wurde. Das Kloster und die Kirche wurden von der Firma König und Bauer in eine Schnellpressenfabrik umgewandelt. Antonie Werr und ihre Mitstreiterinnen schlossen sich dem Dritten Orden des hl. Franziskus an und erwarben das Kloster zurück. Damals und heute kümmern sich die Schwestern um in Not geratene Mädchen und Frauen. - Am Nachmittag gründeten wir eine „Fächermanufaktur“, um der Hitze und Schwüle zu trotzen.

3. Tag – Dienstag - 30. August

Dr. Johannes Sander führte uns sehr unterhaltsam und mit tiefgründiger Kenntnis durch den Dom. Die Grabdenkmäler der

Fürstbischöfe von Scherenberg und von Bibra wurden beide von Tilmann Riemenschneider aus dem gleichen Stein gearbeitet, aber in unterschiedlichen Stilarten. Im hinteren Teil des östlichen Seitenschiffes befindet sich eine Gedächtnisstätte für die Toten, die nach dem Angriff vom 16. März 1945 auf Würzburg, verstarben. Im Lusamgärtchen wurde 1952 für den Minnesängers Walther von der Vogelweide ein Grabstein errichtet. Von Kaiser Friedrich II. bekam er ein Lehen, dazu soll er gesagt haben: „ich hân mín lêhen, al die werlt, ich hân mín lêhen.“ In der Neumünsterkirche, die nach dem Krieg die Bischofskirche war, sind in der Krypta die Gebeine des Hl. Kilian und seiner Gefährten Kolonat und Totonan in einem Schrein aufbewahrt. In der Neumünsterkirche sowie im Dom findet man alte und zeitgenössische Kunst nebeneinander. Ein Bummel über die „Alte Mainbrücke“ mit Schoppen oder Eis beendete unseren Besuch in der Stadt.

4. Tag – Mittwoch – 31. August

Das Morgenlob gestaltete Irene mit Gebet und Gesang. Vielen Dank! Dann hieß es, wir quizzten: z.B. in welchem Jahr gab es drei Päpste oder wer sagte: „Man muss an seine Berufung glauben und alles daransetzen, sein Ziel zu erreichen.“ (Marie Curie)? Nach dem Mittagessen besuchten wir den derzeitigen Mittelpunkt der Europäischen Union nahe Veitshöch-

heim - Gadheim auf einem fränkischen Acker. Dann konnten wir im Hofgarten der Sommerresidenz der Fürstbischöfe in Veitshöchheim lustwandeln. Eine Kaffeestunde schloss den Nachmittag ab.

5. Tag – Donnerstag – 1. September

Nach dem Testen am Vormittag bastelten einige die 2. Collage zum Jahresthema. In der Röntgengedächtnisstätte führte uns Herr Weigand sehr informativ durch das Leben Conrad W. Röntgens und seine Entdeckung der Röntgenstrahlen, eine Revolution für die Medizin. - Diethard brachte traditionell seinen „roten Koffer“ mit. Somit konnten wir die Abende mit gemeinsamen Spielen, Gespräche und bei einem guten Schoppen Wein genießen. Am letzten Abend, unserem Abschiedsabend, unterhielten uns Ursula und Mechtild mit launigen Liedern, Gedichten und Quizfragen.

Es war eine heitere und lustige Ferienwoche. Eine Teilnehmerin meinte: „Ich habe schon lange nicht mehr so herzlich gelacht.“ Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr. Dieses Tagebuch ist eine Gemeinschaftsarbeit von Mechtild, Margareta, Roswitha und Maria. Vielen Dank möchte ich Diethard sagen, der mich während den „Ferien in Gemeinschaft“ als „Finanzminister“ sehr unterstützt hat.

Maria Preuß



Collage aus „Ferien in Gemeinschaft“

Aus aller Welt

Christel Wasiek

Förderung von Mädchen und Frauen in Havanna/Kuba

Nicht nur für uns in Deutschland hat sich das Leben durch die Corona-Pandemie und den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine das Leben verändert, auch in den Ländern des globalen Südens spüren die Menschen die Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Situation. Wir wissen aus den Gesprächen und dem Schriftwechsel mit unseren Kontaktpersonen, dass die Armut zunimmt und da es, wie bei uns, keine Entlastungspakete für die Bevölkerung gibt, nehmen die existenziellen Sorgen zu. In den Projekten spürt man bereits, dass die Regierungen in Europa weniger Finanzmittel für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung stellen und geplante Projekte nicht mehr durchgeführt werden können.

Als Heliand handeln wir nicht im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit, sondern lassen uns vom Prinzip *small is beautiful* leiten und der Überzeugung, dass auch begrenzte Hilfe sinnvoll sein kann. In diesem Sinne schlagen wir ein neues Projekt auf Bundesebene vor, und zwar die Förderung von Mädchen und Frauen im Stadtviertel Barriada de la Loma de Chaple

in Havanna/Kuba durch den Diözesan-Caritasverband.

Kuba ist das Land, das ich seit 1996 durchschnittlich einmal jährlich besucht habe. Während anfangs noch die Auswirkungen der Hungerperiode, die das Land nach dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes erlebt hat, spürbar waren, wurde das Leben der Menschen im Laufe der Jahre etwas einfacher, auch wenn die Lebensbedingungen und die politische Situation weiter schwierig blieben. Unser deutsches Bild von Kuba ist allerdings nicht von der Lebenswirklichkeit der Bevölkerung, sondern vom Tourismus und der Schönheit der Karibik geprägt.

Ein Großteil der Bevölkerung lebt in extrem schlechten Wohnverhältnissen und die Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs ist mit stundenlangem Schlagestehen verbunden. Die Preise sind seit der Corona-Pandemie stark gestiegen und vieles ist nicht zu bekommen. Selbst Brot gibt es nicht immer. Viele Kubaner/innen vergleichen die wirtschaftliche Lage mit der Hungerperiode der 1990er Jahre. Der Wirbelsturm Ian, der am 27.

September 2022 auf Kuba gewütet und im ganzen Land u.a. die Stromversorgung lahmgelegt hat, wird die Gesamtlage noch einmal verschlechtern.

Die Caritas arbeitet weiter im ganzen Land und versucht, den Menschen zu helfen. Der Diözesancaritasverband Havanna will aber auch in dieser Krisenzeit sein Engagement nicht auf Ernährungshilfe z.B. für Senioren/innen oder Menschen mit Behinderung beschränken, sondern weiter soziale Arbeit mit allen Altersgruppen machen.

Im Stadtviertel Barriada de la Loma de Chaple arbeitet Caritas Havanna, zusammen mit einer Gruppe von Passionsschwwestern, mit Kindern und Jugendlichen, aber auch alleinstehenden Müttern und alten Menschen.

Das Stadtviertel ist überbevölkert



Kuba: Bei Regen eine Straßen in Havanna



Havanna: ehrenamtliche Helferinnen im Gemeindezentrum Barriada de la Loma de Chaple

und leidet unter allen sozialen Problemen, die sich aus dem engen Zusammenleben der Menschen ergeben. Den Kindern und Jugendlichen werden daher Freizeitangebote gemacht mit dem Ziel, sie in einem geschützten Raum in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern. Dazu gehört auch Schularbeitshilfe. Für Frauen finden handwerkliche Workshops statt, um ihnen, wenn auch geringe, Verdienstmöglichkeiten zu eröffnen.

Für die soziale Arbeit benötigt der Caritasverband, wie uns die Direktorin Migdalia Dopico Paz sagte, finanzielle Unterstützung, da es zwar viele Freiwillige - vor allem Frauen - gibt, aber praktische keine Eigenmittel zur Verfügung stehen. Sie bittet daher den Helliand um Unterstützung. Jeder Betrag hilft, wir sollten uns jedoch eine Förderung in Höhe von € 3.000,00 bis € 5.000,00 vornehmen, die eine Weiterführung dieser wichtigen Arbeit sicherstellt.

Für alle Hilfe herzlichen Dank!

ES GEHT GERECHT

war der Leitgedanke der Misereor-Fastenaktion 2022, der deutlich macht, dass mit gemeinsamen Anstrengungen und einer größeren Solidarität eine Welt möglich ist, in der allen Menschen Anerkennung und Achtsamkeit entgegengebracht und die Schöpfung für zukünftige Generationen bewahrt wird.

Informationen aus den Projekten



Pflanzen für den Verkauf

Mitte September war ich in Peru – in der Hauptstadt Lima und in Tacna im Süden des Landes an der Grenze zu Chile –, um für unsere Stiftung *Seniorenhilfe weltweit* mit dem Diözesan-Caritasverband Tacna die Weiterführung der ländlichen Seniorenarbeit mit Gemüseanbau und Eierproduktion zu planen. Es haben sich aber auch Kontakte zu den beiden Heliand-Projekten, die aus meiner Sicht beide positiv zu bewerten sind, ergeben.

In Tacna konnte ich mit der Direktorin des Frauengefängnisses sprechen, in dem wir im Jahr 2017 die *gärtnerische Fortbildung für weibliche Gefangene* gefördert

haben. Die meisten Frauen sind inzwischen aus der Haft entlassen und können mit den erworbenen Kenntnissen kleine Einkommen erzielen. Erfreulicherweise geht die gärtnerische Arbeit mit den Gefangenen weiter. Sowohl die Direktorin des Gefängnisses als auch die Caritasdirektorin, die das Projekt verantwortet hat, betonten im Gespräch die Bedeutung dieses Vorhabens, weil es dazu beiträgt, dass die Frauen sich qualifizieren, dass aber vor allem auch die Zusammenarbeit mit anderen Gefangenen und der Kontakt mit der Natur das Zusammenleben im Gefängnis positiv beeinflussen. Gegenwärtig wird überlegt, Auffrischungsworkshops anzubieten, weil durch den Austausch der Gefangenen doch einiges Wissen verloren gegangen ist. Der Agrartechniker ist bereits ehrenamtlich tätig. Dennoch wird Geld, benötigt, sodass der Heliand einen Zuschuss in Höhe von € 500,00 zugesagt hat (Gesamtkosten € 1.650,00). Übrigens würde das Männergefängnis gerne ein ähnliches Vorhaben durchführen.

Unterstützung für Frauen und ihre Kinder mit Behinderung in Arequipa/Perú

Nach Arequipa, wo das zweite Projekt *Kleingewerbe in Arequipa – Frauen und ihre Kinder mit Behinderung* – mit weiteren zehn Frauen durchgeführt wird, konnte ich zwar nicht fahren, aber mit dem Koordinator von Cáritas del Perú sprechen. Rafael Quispe hat berichtet, dass die Corona-Infektionszahlen in der Stadt geringer geworden sind, sodass die Klärung der Erwerbsmöglichkeiten der Frauen und die Anschubfinanzierung zügig durchgeführt werden konnten. Allerdings hat die vorgesehene Starthilfe von € 250,00 pro Frau wegen der enorm gestiegenen Kosten für alle erforderlichen Anschaffungen nicht immer ausgereicht, sodass er bei Bedarf etwas erhöht wurde. Bereits im August ist unser Förderbetrag in Höhe von € 3.000,00 nach Perú überwiesen worden.

Neues aus Algerien

Sr. Elisabeth Herkommer war im Sommer in Deutschland, hat sich aber schon wieder aus *Larbaa Nath Irathen/Algerien* gemeldet. Es ist vor Ort nicht mehr so heiß und die Arbeit in der Werkstatt kann wieder beginnen. Wegen der schwierigen wirtschaftlichen Situation im Land sind früher ausgebildete Frauen verstärkt daran interessiert, in der Werkstatt mitzuarbeiten und Geld zu verdienen. Allerdings ist der Absatz der Kleider und Tischdecken schwieriger geworden, weil viele Familien es sich nicht mehr leisten können, viel Geld z.B. für Hochzeitskleider auszugeben. Sr. Elisabeth wird sich verstärkt um den Verkauf kümmern und es wird auch notwendig sein, einfachere Modelle zu entwickeln.

Vielen herzlichen Dank für die Unterstützung des weltkirchlichen Engagements des Heliand. Aktuell bitten wir um Spenden für die Förderung der Mädchen- und Frauenarbeit in Havanna/Kuba

**Missionskonto
des HELIAND – Kreis Katholischer Frauen:
LIGA-Bank Regensburg**

IBAN: DE75 7509 0300 0002 2192 98 BIC: GENODEF1MO5



Impressum Heliand-Korrespondenz

Herausgeber:

HELIAND - Kreis Katholischer Frauen

Hussenhofer Straße 39 | 73529 Schwäbisch Gmünd

Bundesleiterin: Edith Lieb-Singe, Schauinslandstraße 18, 68163 Mannheim
Tel.: 0621 8280220, E-Mail: edith.lieb_singe@web.de

Stellvertr. Bundesleiterin: Maria Preuß, Hans-Gerhardt-Str. 27, 97280 Remlingen
Tel.: 09369 980433, E-Mail: preuss-maria@gmx.de

Geistliche Begleiterin: vakant

Geschäftsführerin: Rita Ocker, Hussenhofer Straße 39, 73529 Schwäbisch Gmünd
Tel.: 07171 99 87 355, Fax: 07171 99 87 356
E-Mail: info@heliandbund.de, Internet: www.heliandbund.de

Die Geschäftsstelle ist in der Regel erreichbar: Dienstag - Donnerstag 9.30 - 12.30 Uhr

Vorstand des e.V.: Stellvertretende Vorsitzende:
Christel Wasiek, Nestorstr. 18, 10709 Berlin,
Tel. 030 31015629, E-Mail: wasiek@gmx.de
Beisitzerin: Dr. Cornelia Schneider, Homburger Landstr. 202,
60435 Frankfurt, Tel.: 069 547222, E-Mail: co.schneider@gmx.de

Heliand-Korrespondenz: Redaktionsteam:
Gertrud Singer, Brahmweg 2, 33014 Bad Driburg
Tel.: 05253 2921, E-Mail: gertrud.singer@gmx.de
Mathilde Pirzer-Hartmann, Danziger Platz 3c, 63755 Alzenau
Tel.: 06023 2623, E-Mail: mathilde.ph@web.de
Verantwortlich für die Nachrichten:
Karin Veit, Buchgasse 3, 60311 Frankfurt
Tel.: 06946 34 22, E-Mail: veitkarin@t-online.de
Layout und Gestaltung:
Felina Borchard, Sentruper Straße 215, 48149 Münster
E-Mail: felina.borchard@gmail.com
Druck und Versand:
Gebr. Geiselberger GmbH,
Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting, Tel. 08671 5065-0

Jahresbeitrag Frauenkreis: 30€

Bezugspreis Heliand-Korrespondenz: jährlich 16€

Jahresbeitrag Frauenkreis + Heliand- Korrespondenz: 46€

Bankverbindung: LIGA-Bank Regensburg

IBAN: DE74 7509 0300 0000 0500 08 BIC: GENODEF1MO5

Hilfsdienst des Heliand-Bundes: LIGA-Bank Regensburg

IBAN: DE71 7509 0300 0002 3185 04 BIC: GENODEF1MO5

Missionskonto

des HELIAND – Kreis Katholischer Frauen: LIGA-Bank Regensburg

IBAN: DE75 7509 0300 0002 2192 98 BIC: GENODEF1MO5